

Zeitschrift: NIKE-Bulletin
Herausgeber: Nationale Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung
Band: 10 (1995)
Heft: 3: Bulletin

Rubrik: Organisationen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ORGANISATIONEN

Immer mehr Museen auf Internet

Seit Herbst 1994 führt Jonathan P. Bowen auf dem Server des Computing Laboratory an der Universität Oxford das international massgebende Verzeichnis jener Museen, die Informationen auf Internet anbieten. Innerhalb des ersten Betriebsjahres ist dieses Verzeichnis mehr als 200'000mal konsultiert worden. Ende des Sommersemesters 1995 waren an einem einzigen Spitzentag gegen 1'000 Abfragen zu verzeichnen.

Wie Jonathan P. Bowen anlässlich der Fachkonferenz 'Electronic Imaging and the Visual Arts' kürzlich in London darlegte, sind weltweit mehr als tausend Museen bereits auf dem Internet-Dienst World Wide Web (WWW) vertreten. Täglich kommen einige neue hinzu. Diese beeindruckenden Zahlen täuschen jedoch darüber hinweg, dass die meisten Museen dem Internet-Benutzer nicht viel mehr als eine Titelseite ('Home-Page') mit oft dürftigen Basisinformationen zur Institution anbieten. Bowen forderte die Museen denn auch auf, das neue Medium weniger für die Selbstdarstellung und verstärkt für die Besucherinformation einzusetzen.

Elektronische Ausstellungskataloge und 'virtuelle' Museen

Bereits 1993 hat die Smithsonian Institution als erstes Museum WWW für die Publikation eines Ausstellungskatalogs genutzt. Seitdem sind mehrere hundert Kataloge und einführende Artikel zu Ausstellungen auf Internet publiziert worden. Da elektronische Publikationen heute von einer handelsüblichen Textverarbeitung (z. B. WORD 6) aus generiert werden können, sind die letzten technischen Hürden gefallen. Die Praxis hat gezeigt, dass frei auf Internet verfügbare Kataloge keineswegs gedruckte Publikationen ersetzen, sondern ihren Absatz fördern.

Einige Museen in den USA, in Kanada und England haben Ausstellungskataloge auf WWW mit elektronischen Bestellformularen für ihre Kataloge in Buchform ergänzt. Zunehmend beginnen auch Museumsbuchhandlungen ihr Angebot auf Internet und damit für ein Publikum ausserhalb des Museums zugänglich zu machen. Da die meisten Kataloge von Ausstellungen in den USA über den europäischen Buchhandel kaum erhältlich sind, scheint sich diese Dienstleistung rasch durchzusetzen und wird in den kommenden Monaten auch von führenden europäischen Kulturinstitutionen als Angebot an das amerikanische Publikum übernommen.

Eher in den Hintergrund getreten sind die in der Pionierphase von WWW entstandenen 'virtuellen Museen'. Ihr Konzept besteht in der Verknüpfung von Kulturinformation verschiedener Anbieter auf Internet zu einer 'virtuellen' Ausstellung. Der 1994 noch mit einem Preis ausgezeichnete 'Le Web Louvre' – die Ausstellung ist ohne Wissen und Beteiligung des Louvre als Studentearbeit entstanden – wird heute als 'Le Web Museum' vorwiegend von Internet-Anfängern frequentiert. Einige weitere, in den USA entstandene 'virtuelle' Ausstellungen sind derart mit Computergraphik überladen, dass sie wegen der langen Übertragungszeiten im transatlantischen Verkehr kaum mehr konsultiert werden können.

Ernsthafte Anbieter schätzen es nicht mehr, wenn ihre Daten willkürlich in 'virtuelle' Museen eingebaut und in einem anderen Kontext angeboten werden. Da WWW-Seiten urheberrechtlich geschützt werden können, bestehen durchaus Möglichkeiten, sich gegen den Missbrauch von Daten zur Wehr zu setzen. Internet scheint durch die zunehmende Professionalisierung des Informationsangebots an anarchischen Zügen zu verlieren.

Erst wenige Datenbanken auf WWW

Wie die DSK, so benützen auch andere nationale Kulturgüter-Dokumentationsstellen und Museen WWW primär als Schnittstelle für die Erschliessung ihrer internen Datenbanken. Schrittweise sind über WWW die Textdatenbanken des Inventaire Général (französisches Kulturministerium) und des Canadian Heritage Information Network verfügbar. Text-/Bilddatenbanken auf relationaler Basis, wie sie die DSK anbietet, gibt es erst in einigen Ansätzen. Auch die DSK hat ihre quantitativen Ziele stark zurückstecken müssen, da die Aufbereitung der Texte wie der Bilder für die Online-Publikation wesentlich mehr Zeit beansprucht als ursprünglich geschätzt wurde.

Das zentrale Problem aller Museumsprojekte auf Internet ist das Urheberrecht. Die Rechte von Künstlern, die vor weniger als siebzig Jahren verstorben sind, müssen abgegolten werden. Dies betrifft de facto den gesamten Bereich der neueren Kunst. Zudem dürfen die Werke ohne Einwilligung der Künstler oder ihrer Rechtsvertreter nicht manipuliert, das heisst auch nicht elektronisch aufbereitet werden. Das renommierte Kunstmuseum von San Diego hat sich verpflichtet gefühlt, von noch lebenden Künstlern die Einwilligung zur Digitalisierung ihrer Kunstwerke direkt einzuholen. Das Resultat ist entmutigend: Sowohl Frank Stella wie David Hockney haben die Zustimmung der elektronischen Publikation ihrer Bilder selbst auf dem museumsinternen Besucherinformationssystem verweigert.

Bewegung in der Schweiz

In der Schweiz waren Ende August 1995 noch kaum ein Dutzend Museen und Kunstaussstellungen auf WWW vertreten. Ihre Zahl dürfte jedoch in den kommenden Monaten stark wachsen, wobei nur einige wenige Kulturinstitutionen ihre Home-Page auf einem eigenen Server anbieten werden. Museen und Sammlungen im Umfeld von Hochschulen können ihr Angebot auf den gut ausgebauten Universitäts-Servern ansiedeln. Ebenfalls zu vorteilhaften Bedingungen lassen sich in der Regel touristisch orientierte Server nutzen, die für touristische Regionen, Kurorte und Städte auf privater Initiative aufgebaut werden. Eine Zwischenstellung nehmen Projekte für 'elektronische Marktplätze', wie die von der Hochschule St. Gallen (HSG) initiierte 'Mall Bodensee' ein.

Die Zusammenarbeit mit kommerziellen Anbietern ist mit der Anpassung an das international stark gesunkene Preisniveau realistisch geworden. So liegen die Kosten für den Aufbau eines neuen Servers heute zwischen 2'000 und 6'000 Franken. Die Präsenz auf einem gemeinsam mit anderen Anbietern genutzten Server ist je nach damit verbundenen Leistungen ab 50 Franken pro Monat möglich. Wurde 1994 für Programmierung und Systemverwaltung noch ein Stundenansatz von 280 Franken berechnet, werden heute Aufträge zu Ansätzen zwischen 80 und 120 Franken dankbar entgegengenommen.

International zeichnet sich ein deutlicher Trend ab, der weg von institutsbezogenen Home-Pages zu thematisch orientierten Servern führt. Die DSK möchte diese Entwicklung antizipieren und wird am 1. November 1995 einen Server in Betrieb setzen, auf dem mehrere wissenschaftliche und kulturelle Institutionen ihr Informationsangebot gemeinsam präsentieren. Der Server verfügt über inhaltliche und technische Schnittstellen zum InfoRes-System der Schweiz Tourismus (vormals Schweiz. Verkehrszentrale SVZ), das ebenfalls ab November 1995 schrittweise über Internet zugänglich sein wird.

Hinweise

Das internationale Verzeichnis der Museen auf Internet findet sich unter "<http://www.comlab.ox.ac.uk/archive/museums/other/museums.html>". Seine Artikel und Analysen hat Jonathan P. Bowen unter "<http://www.comlab.ox.ac.uk/archive/museums/other/museums/talk>" publiziert. Die Internet-Adresse des neuen Servers der DSK wird im NIKE Bulletin 4/95 publiziert oder ist ab Oktober bei der DSK (031 302 55 44 oder "<http://www.dsk.ch>") verfügbar.

David Meili

ORGANISATIONEN

Kulturwissenschaftliches Institut Zentralschweiz (KIZ)

Die Zentralschweiz nimmt in unserem Land aus verschiedenen Gründen einen besonderen Platz ein. Dabei steht ihre historische Bedeutung für die Entwicklung unseres Staates und unserer Gesellschaft im Vordergrund. Hier befinden sich zahlreiche Orte, die für die Identitätsfindung unseres Volkes immer wieder ausschlaggebend gewesen sind. Dazu kommt eine aussergewöhnliche landschaftliche Vielfalt. Kulturell gesehen besteht in der Zentralschweiz ein lebendiges Spannungsfeld von erhaltenen konservativen Werten einerseits und moderner Lebensauffassung andererseits. Die Zentralschweiz – von vielen ihrer Bewohnerinnen und Bewohner vorzugsweise 'Innerschweiz' genannt – ist ein Kulturraum, bewohnt von rund 600'000 Menschen, der in seiner Entwicklung und aktuellen Ausstrahlung sowohl innerhalb wie ausserhalb dieses Raumes zu wenig erfasst und verstanden ist.

Es lässt sich ruhig sagen, dass die Zentralschweiz, gemessen an ihrer Stellung, insbesondere in der Forschungslandschaft der Schweiz nicht angemessen präsent ist, was vor allem für den Bereich der Kulturwissenschaft gilt. Es ist offensichtlich, dass dies nicht zuletzt damit zusammenhängt, dass es im 19. und 20. Jh. trotz mehrfacher Vorstösse nicht gelungen ist, diesem Raum eine angemessene Hochschule zu geben. Der Regierungsrat des Kantons Luzern hat vor kurzer Zeit dem Grossen Rat einen Planungsbericht über die tertiäre Bildung im Kanton Luzern vorgelegt, der unter anderem auch den Ausbau der bestehenden kleinen Hochschule vorsieht. Das Parlament wird sich im Herbst 1995 erstmals dazu äussern können.

Unabhängig von der Antwort auf die Frage der möglichen Entwicklung des universitären Hochschulbereichs in der und für die Zentralschweiz, hat die am 15. Mai 1991 gegründete Stiftung Akademie 91 Zentralschweiz ein Projekt für ein kulturwissenschaftliches Institut ausgearbeitet, das zur Zeit bei den Kantonen und wichtigen Kulturinstitutionen in der Vernehmlassung ist. Dieses Institut, abgekürzt KIZ, will dem oben geschilderten Malaise entgegenreten. Es seien u. a. folgende

Zielsetzungen

genannt: die Zentralschweiz soll in Lehre und Forschung vermehrt und gezielt berücksichtigt werden; die Region soll ein wissenschaftliches Kommunikationsnetz erhalten, das

ORGANISATIONEN

den Informationsfluss innerhalb der Region und die nötigen Kontakte zur nationalen und internationalen Forschung sicherstellt und für qualifizierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler soll in der Region eine verbesserte Infrastruktur geschaffen werden.

Das Ziel soll auf zwei Wegen erreicht werden. Einmal durch interdisziplinär angelegte Forschungsarbeit, die sich auf die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bezieht. Dabei wird der Kulturbegriff weit gefasst und bezieht sich auch auf Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Es haben darin die bildenden Künste sowie z. B. die Situation der Berg- und Agrarlandwirtschaft Platz. Das Ziel soll auch durch Dienstleistungen angestrebt werden. Dies in der Form regelmässiger Information, Koordination und Organisationshilfe zugunsten von Institutionen, Behörden und Gemeinden sowie der regionalen, nationalen und internationalen Forschung. Vorgesehen ist ein

Flexibler Aufbau

Vielseitig sollen die Arbeitsformen und die Formen der Zusammenarbeit mit allen dafür in Frage kommenden wichtigen öffentlichen und privaten Institutionen sein. Das KIZ hat somit eine Scharnierfunktion nach allen Seiten. Die Trägerschaft ist die genannte Stiftung mit ihren Kontakten zu allen Kantonen der Zentralschweiz. Finanziert soll das KIZ durch die öffentliche Hand und private Geldgeber werden. Ein qualifiziertes wissenschaftliches Kuratorium unter dem Vorsitz des Historikers Prof. Dr. Guy P. Marchal, Luzern und namhafter Vertretungen aller Hochschulen garantiert die wissenschaftliche Qualität. Ein kleines Arbeitsteam von drei bis vier Personen ist für die Konkretisierung der gestellten Aufgaben geplant. Die Stiftung hofft, dass bereits Anfang 1996 schrittweise mit dem Aufbau des KIZ begonnen werden kann.

Peter Schulz

Mehr gemeinsame Kraft für industriegulturelle Anliegen

Alle Industrieländer sind von der Desindustrialisierung betroffen: Produktivitätssteigerungen und Internationalisierung der Warenherstellung haben neben anderen Fakten dazu geführt. An vielen Orten hat man sich überlegt,

was mit den Zeugen der Industrialisierung geschehen soll. Das zeigen die alle drei Jahre stattfindenden weltweiten Industriearchäologie-Konferenzen (International Conference for the Conservation of the Industrial Heritage ICCIH).

Schweiz: vereinsmässige Aktivitäten als tragende Stützen industriegultureller Tätigkeit

Wohl in kaum einem Land besteht eine so rege Vereinstätigkeit für die Erhaltung von technischem Kulturgut wie in der Schweiz. Was bisher in diesem Gebiet Bedeutendes geschaffen worden ist, ist überwiegend dem ehrenamtlichen Einsatz unzähliger Liebhaber von Fahrzeugen, Einzelmaschinen oder Mühlenbauten zu verdanken. Es liegt im Selbstverständnis der meisten objektbezogenen Vereine, sich hauptsächlich 'ihrem' Objekt zu widmen, oft unabhängig davon, ob schon ähnliche Objekte erhalten sind, wie bedeutend das Objekt im Vergleichsrahmen ist, und was bei Restaurierungsarbeiten an Originalsubstanz allenfalls verlorengeht. Diese Feststellung mindert keineswegs die Wertschätzung vereinsmässiger Arbeit, sie weist aber auf bedeutende Handlungslücken hin, die auch die neu fusionierte 'Schweizerische Gesellschaft für Technikgeschichte und Industriegultur' (SGTI, siehe NIKE Bulletin 1995/2, S. 35) nicht allein zu schliessen vermag. Die drei wichtigsten Handlungs-'Notstände' münden in die drei folgenden Forderungen:

1. Dringend erforderlich: überregionale Lagermöglichkeiten für technisches Kulturgut

Kurz vor dem 100. Geburtstag der modernen Schweiz wurde am 19. August 1947 der Verein für ein technisches Museum gegründet. Das danach zusammengebrachte Sammelgut ging mit einer Vereinbarung 1969 an das Technorama der Schweiz in Winterthur über, welches 1982 seinen Museumsbau einweihte. Bereits 1984 wurde die aktive Sammel-tätigkeit aus Finanzgründen eingestellt. 1990 fiel mit dem Rücktritt von ehrenamtlich Tätigen auch die Sammlungsbetreuung weitgehend weg. 1992 setzte die Technoramaleitung die Vereinbarung von 1969 ausser Kraft zwecks Realisierung des neuen 'interaktiven' Leitbildes, das Vorrang hat vor der 'musealen Erfassung und Sicherung der Vergangenheit. Mit Behutsamkeit wird bei der Eliminierung von alten Beständen vorgegangen, die nicht mehr ins Leitbild passen. Ehemalige Donatoren und insbesondere Besitzer von Leihgaben werden vor einer eventuellen Weitergabe oder Vernichtung von Sammelgut kontaktiert' (Jahresbericht 1993). 'Im verschärften, (...) kulturfeindlichen Wettbewerb ... geht materielle Substanz verloren. Nichts mehr mit Wissenschaft und Forschung... Design... Placing... Highlight-Katalog... Ausstellungshäuser zwischen McDonalds und/oder Party-Käfer', so beschreibt Ekkehard Mai in der Neuen Zürcher Zeitung vom 17.07.1995 den aktuellen 'Museumstransfer'. Dennoch sollten in diesem Land

ausreichend Leute zu finden sein, die bedeutendste Schweizer Produkte und Produktionseinrichtungen, die weltweit präsent waren, bewahren wollen: vom Schweizer Dieselmotor bis zu vielen elektrischen Ausrüstungen, die im 'Land der weissen Kohle' mit der Armbrust als Qualitätssiegel gefertigt wurden. Das Schaffen einer Technothek (kein Museum!) wird durch die Vorgänge im Technorama zum vor-dringlichsten Anliegen. Die SGTI arbeitet gegenwärtig zusammen mit dem Schweiz. Technischen Verband das Projekt '1998 – 150 Jahre moderne Schweiz – 150 Jahre Industriekultur' aus, das unter anderem die Schaffung einer Technothek beinhaltet.

2. Die Notwendigkeit eines systematischen Inventarüberblicks auf nationaler Ebene

Das Fehlen einer institutionalisierten Forschung für Technikgeschichte und Industriearchäologie in der Schweiz hat zur Folge, dass der Bestand an wichtigen industriekulturellen Gütern im Lande nur lückenhaft bekannt ist. Systematische, aber nicht zeit- und flächendeckende Ansätze für bauliche Bestandsaufnahmen auf nationaler Ebene sind vorhanden im Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850 – 1920 (INSA) oder in einzelnen Kunstdenkmäler-Bänden, Hinweise bestehen im Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS). Mehr dem Zufall der jeweiligen kommunalen und kantonalen Gedächtnisse der Behörden überlassen wurden andere als national gedachte Inventare wie das 'Kulturgüterschutzinventar' oder das 'Technikgeschichtliche Inventar', ein CH-91-Projekt der heutigen Schweiz. Gesellschaft für Technikgeschichte und Industriekultur (damals SVTG). Ein Inventar der schützenswerten Industriekulturgüter der Schweiz ('ISIS') ist ein dringender Handlungsbedarf, wenn nicht, wie bis anhin, die Erhaltung bzw. der Abbruch gerade von bedeutenden Industriedenkmälern dem Zufall überlassen bleiben soll.

3. Koordination und Aufbau einer wirkungsvollen Industriedenkmalpflege

Auf kantonomer Ebene bleiben die Erfassung und die Erhaltung von Industriedenkmälern sehr unterschiedlich, noch weiter auseinander gehen die diesbezüglichen Aktivitäten in den Gemeinden. Immerhin kann festgestellt werden, dass in einzelnen Kantonen und Stadtgemeinden Bedeutendes für die Industriedenkmalpflege geleistet worden ist. Bemängelt werden muss, dass im allgemeinen Auseinandersetzungen um 'grosse Schauplätze' gemieden werden: der 'politische Wille' überlässt sie den Machtkalkülen und Vorurteilen der Firmenleitungen oder manchmal den Spekulationen von 'Finanzgenies'. Die Grossindustriearale Bührle und MFO Zürich-Oerlikon wurden gemäss den Unternehmerwünschen und dem politischen Unwillen schon gar nie industriearchäologisch untersucht, bei ABB Baden fanden die rudimentären, weil ungenügend finanzierten Inventare und Wertungen bisher keine Umsetzung in die

ORGANISATIONEN

aktuellen Planungen, für GF Schaffhausen fehlt für die INSA-Bestandsaufnahme eine denkmalpflegerische Würdigung, bei Sulzer Winterthur hat sich nicht die Denkmalpflege, sondern ein geschickter Wettbewerbsarchitekt für Teilerhaltungen durchgesetzt. Ähnliches wäre von Grossbauten der halb oder ganz im öffentlichen Besitz befindlichen Bahn- und Kraftwerksgesellschaften zu berichten: Die 14 erhaltenen Grossanlagen im Rheinland und in Westfalen zeigen, dass eine Konzentration auf die bedeutendsten Industriedenkmale anstelle einer Verzettlung sehr erfolgreich sein kann. Insofern besteht der dritte akute Handlungsbedarf für grössere Aufgaben im Koordinieren der industriedenkmalpflegerischen Bemühungen auf nationaler oder mindestens interkantonomer Ebene.

(Auskünfte zum Projekt '150 Jahre Industriekultur' erteilt das Büro Arias Industriearchäologie, Schlachthofstr. 4, 8406 Winterthur T 052 202 02 27)

Hans-Peter Bärtschi